

**Predigt über Jesaja 30, 15-17, Altjahrsabend  
Salvatorkirche Duisburg am 31.12.2010  
Pfr. Peter Krogull**

Der vorgeschlagene Predigttext für diesen Abend steht bei Jesaja, im 30. Kapitel, die Verse 15-17:

So spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht und sprecht: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliehen«, - darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, - darum werden euch eure Verfolger überrennen. Denn euer tausend werden fliehen vor eines Einzigen Drohen; ja vor fünf werden ihr alle fliehen, bis ihr übrig bleibt wie ein Mast oben auf einem Berge und wie ein Banner auf einem Hügel.

Ein einsamer Mast auf einem Berg, eine vergessene Fahne auf einem früher umkämpften Hügel. Ein Bild der Trostlosigkeit und der Niederlage, das der Prophet Jesaja mit seinen Worten zeichnet.

Ein Bild, bei dem ich unweigerlich an ein Bild des Jahres 2010 denken muß, ein Foto, das in den letzten Tagen immer wieder in den Zeitungen zu sehen war: Ein einsamer Mast aus Stahl, an dem Menschen hochklettern und unten tausende, die versuchen einer Katastrophe zu entgehen. Duisburg am 24. Juli 2010. Bilder der Trostlosigkeit und des Todes, die sich bei uns allen tief eingepägt haben: der einsame Mast aus Stahl, der Tunnel, die Treppe, der alte Güterbahnhof und dann vor allem die vielen Menschen, die Toten und die Verletzten. Bilder, an die ich beim Lesen unseres heutigen Predigttextes wieder denken musste. Wegen des Bildes vom einsamen Mast, das Jesaja zeichnet und wegen der Worte, die Jesaja seinen Zeitgenossen in den Mund legt: „Auf Rossen wollen wir dahinfliegen, auf Rennern wollen wir reiten.“ Worte, mit denen Jesaja die Einstellung der damaligen Herrscher Israels beschreibt. Israel, das zur Zeit Jesajas große Probleme hatte und unterjocht wurde vom überlegenen Volk der Assyrer.

Sich aus dieser Abhängigkeit befreien, das war der Traum der Herrscher Israels. Ein Traum, den sie sich mit der Hilfe von mächtigen Partnern erfüllen wollten. *Auf Rossen wollen wir dahinfliehen, auf Rennern wollen wir reiten.* Gemeint sind hier die Kriegspferde der Ägypter. Ausgerechnet von denen hatten sich die Israeliten Hilfe und Unterstützung versprochen. Ein aberwitziger Plan, vor dem Jesaja früher gewarnt hatte. Doch größer als alle Bedenken war bei den Herrschenden die Lust, diesen Plan in die Tat umzusetzen. „Mit der Hilfe unserer mächtigen Partner werden wir es schon schaffen.“ Ihr Gedanke gegen die Bedenken.

Das Ergebnis aber: Die Niederlage Israels und größeres Elend als je zuvor.

*„Auf Rossen wollen wir dahinfliehen, auf Rennern wollen wir reiten.“*

Der Traum, sein Schicksal selber in die Hand zu nehmen. An den ganz großen Rädern drehen und damit dem Volk helfen. Sich mächtige Bündnispartner suchen und über alle Bedenken hinweg Pläne in die Tat umsetzen.

Es gut meinen, aber alles noch viel schlimmer machen. Ein Denken und Handeln, das uns bekannt vorkommen dürfte, nicht aus dem Israel des 8. Jahrhunderts vor Christus, sondern aus dem Duisburg des Jahres 2010.

Die mächtigen Ägypter und der zahlungskräftige Fitnesskettenbetreiber, der mahnende Prophet und der warnende Polizeipräsident. Eine fast schon allegorische Bibelauslegung, zu der mich unser heutiger Predigttext bringt.

Unser heutiger Predigttext, der mit den Worten beginnt:

Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.

Worte von der Stille, bei denen ich ein drittes Mal an unsere Stadt denken muss und daran, wie segensreich diese Stille in diesem Jahr manchmal gewesen wäre. Die Stille und nicht die großen Versprechen im Vorfeld der Loveparade. Die Stille und nicht das Stammeln auf der Pressekonferenz.

Die Stille und nicht die gegenseitigen Anschuldigungen.

Die Stille und nicht das Schreien nach Vergeltung.

Die Stille und nicht das ständige, sich im Kreis drehende Geschwätz in den Zeitungen, Leserbriefen und Internetforen.

Die Stille, von der Jesaja spricht, sie hätte unserer Stadt gut getan in diesem Jahr. Hätte.

Der Gottesdienst am Jahresende, auch das gehört dazu: verpasste Chancen benennen und beklagen. Gott das anvertrauen, was man bereut und was man nicht mehr ändern kann. Im Leben unserer Stadt und im Leben eines jeden einzelnen. Auch das gehört dazu: Am letzten Abend des Jahres das Jahr noch einmal Revue passieren lassen und daran denken, was wir selber in diesem Jahr versäumt oder falsch gemacht haben, wo wir anderen Menschen oder uns selbst nicht gerecht geworden sind. Die großen Sünden und die kleinen Fehler. An diesem Abend bringen wir sie mit in Gottes Haus, die dunklen Erinnerungen, und halten uns vor Augen, wie wir auch sind, nicht nur edel, hilfreich und gut, sondern manchmal auch feige, faul und dumm. Erinnerungen an eigene Fehler und Versäumnisse, bei denen man manchmal richtig still werden kann vor Scham.

Still, aber nicht totenstill. Denn die Stille, die der Prophet seinem Volk damals und uns heute ans Herz legt, ist einer sehr lebendige, eine sehr spirituelle Stille. Eine hoffende Stille, die sich auf Gott ausrichtet.

Eine Stille, die da anfängt, wo wir einmal nicht sofort in hektischen Aktionismus verfallen.

Eine Stille, in der man sich vielleicht eingesteht, dass man mit seinem eigenen Latein am Ende ist. Eine Stille, in der man damit aber Gott Raum gibt. Gott, der manchmal genau da mit uns anfängt, wo wir selber am Ende sind und keinen Rat mehr wissen. Gott, von dem es im Buch der Könige heißt, dass er nicht im lauten Donner zu hören sei, dafür aber im leisen Säuseln des Windes. Kein Lautsprecher, sondern ein Gott der leisen Töne, ein Gott, der unserer hoffenden Stille seinen Segen schenkt. Etwas, was wir vielleicht schon mal in unserem eigenen Leben gemerkt haben, etwas, was ich als Seelsorger hin und wieder erfahren darf, dass da, wo mir im Gespräch keine Worte mehr einfallen und ich einfach mal den Mund halte und still bin, dass der andere da auf einmal mit etwas ganz neuem und ganz wichtigem weitermacht. Ausgerechnet aus der Stille kann etwas ganz neues entstehen.

*So spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.*

Gott schenkt der hoffenden, umkehrenden Stille seinen Segen. Vielleicht auch die Erfahrung der erfolgreichen Frau, die sich nach einem persönlichen Faux-pas eine kurze Zeit der Stille und des Bedenkens ausbittet, um danach von allen ihren Ämtern zurückzutreten. Sie, Margot Käßmann, und wir zusammen mit ihr durften im Februar die Erfahrung machen, dass es nach einem Ende, nach einem Rücktritt, weitergeht. Das Gesicht nicht verloren, Würde und Ansehen gewonnen. Lebenserfahrungen, die Mut machen, sein Heil nicht nur in der Flucht nach vorn zu suchen, sondern auch in der hoffenden, umkehrenden Stille, die Gott ihren Raum lässt.

Eine Stille, bei der mir noch eine letzte Erinnerung des Jahres 2010 in den Sinn kommt. Eine, die hier aus dieser Kirche stammt, aus einem Konzert im Mai, bei dem Marcus Strümpe als Zugabe ein Stück mit dem Titel „4,33“ von John Cage aufführte. Ein Stück, das genauso lange dauert wie es heißt, nämlich 4 Minuten und 33 Sekunden und das nur aus Stille besteht. 4 Minuten und 33 Sekunden, die mir immer noch sehr gut in Erinnerung sind, wie unser Kirchenmusiker regungslos an der kleinen Orgel saß und wie lange die stille Zeit mir vorkam.

Und dennoch glaube ich, dass diese Musik der Stille mehr ist als ein Gag und eine Provokation, das Spannende passiert in dieser Zeit nämlich in einem selber. Die Musik, die man sich in der Stille im Kopf vorstellt und in Gedanken erfindet. Das Verdrängte, das sich in dieser stillen Zeit den Weg nach oben bahnt. Die Ideen, die einem in dieser Zeit kommen.

Die Stille, das wurde mir auch da noch mal bewusst, muß keine Totenstille sein, es ist eine besondere Zeit, die immer auch schon an den Schabbat, den schöpferischen Ruhetag Gottes erinnert.

Was ich uns deshalb für das Jahr 2011 wünsche?

Viele von diesen stillen Zeiten. Dass es uns gelingt, vielleicht einmal am Tag, wenigstens einmal in der Woche „4,33“ von John Cage ganz privat für uns und für Gott aufzuführen.

Ein einsamer Mast auf einem Berg, eine vergessene Fahne auf einem früher umkämpften Hügel. Ein Bild der Trostlosigkeit und der Niederlage, das der Prophet Jesaja mit seinen Worten zeichnet.

Ein Bild, bei dem unser Gott aber nicht stehen bleibt.

In der alttestamentlichen Lesung haben wir gerade von Gott gehört, wie er mit dem murrenden und sich immer wieder in Fehler verstrickenden Volk Israel mitgeht. In einer Feuer- und Wolkensäule.

Diese Zusage gilt auch uns in Duisburg. Gott begleitet uns in das neue Jahr, er lässt uns nicht allein, auch dann nicht, wenn wir Fehler machen. Gerade dann will er uns nahe sein, ruft uns an seinen Tisch, schenkt sich uns in Brot und Wein, vergibt uns unsere Schuld, so dass wir weiterleben können mit Gott in einem neuen Jahr.

Amen.